

Theologische Fakultäten

Die theologischen Fakultäten an den bayerischen Universitäten stehen seit einigen Jahren auf dem Prüfstand. Von den 13 katholisch-theologischen Fakultäten in der Bundesrepublik Deutschland, die an staatlichen Universitäten beheimatet sind, liegen allein sechs in Bayern, nämlich in Augsburg, Bamberg, München, Passau, Regensburg und Würzburg. Seitdem der Bayerische Oberste Rechnungshof die Aufhebung von drei kleineren Fakultäten ins Gespräch gebracht hat und sich die meisten bayerischen Universitäten diesem Votum angeschlossen haben, besteht verstärkter Entscheidungs- und Handlungsbedarf.

Das Spektrum der Stellungnahmen pro und contra reicht von provokativ-ablehnenden Stimmen wie etwa der des Philosophen Herbert Schnädelbach: „Wenn Sie mich fragen: Theologie bräuchte es nicht zu geben“, bis hin zu engagierten und besorgten Aussagen wie der des Würzburger Kirchenhistorikers Franz Dünzl, der vom „Überlebenskampf“ der theologischen Fakultäten in Deutschland spricht.

Die Gründe der Befürworter wie derer, die theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten für überflüssig halten, sind vielfältig. Zum einen ist klar, daß diejenigen, denen Religion und Kirche insgesamt suspekt sind, keinen Anlaß sehen, die Existenz theologischer Fakultäten, noch dazu an staatlichen Universitäten, gutzuheißen. In den Augen dieser Kritiker ist staatlich protegierte und finanzierte Theologie ein obsoletes Privileg. Die geringer werdende Nachfrage, die sinkenden Studentenzahlen, der ständig schrumpfende Anteil an Priesteramtskandidaten liefern ihnen zusätzliche Munition. Theologie, jedenfalls in ihrer universitären Spielart, scheint ein Auslaufmodell zu sein.

Die Mahnung des Rechnungshofs, die Kosten seien angesichts der abnehmenden Studentenzahlen überproportional hoch, liefert ein weiteres, in Zeiten allgemeiner Sparzwänge scheinbar schlagendes Argument, von dem freilich nicht nur die Theologie, sondern die Geisteswissenschaften insgesamt betroffen sind. In der öffentlichen Wahrnehmung verbindet sich dieses Argument außerdem sehr schnell mit der Frage der ökonomischen Relevanz. In dieser Perspektive zählt schließlich nur noch wirtschaftliche Effizienz. Die Theologie muß deshalb deutlich machen, daß es ihr nicht nur um binnenkirchliche Fragestellungen geht und daß sie durchaus imstande ist, sich von gesamtgesellschaftlichen Problemen herausfordern zu lassen. Dies wird in den verschiedenen theologischen Teildisziplinen in unterschiedlicher Form möglich sein und, angesichts zunehmender Spezialisierung, in unterschiedlichem Ausmaß gelingen; als generelle Aufgabenstellung ist es für alle Fächer von Bedeutung, wenn sie sich nicht dem Verdacht aussetzen wollen, relativ folgenlose Glasperlenspiele zu betreiben.

Die häufig zitierte These Ernst-Wolfgang Böckenfördes, daß der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebe, die er selbst nicht garantieren könne, sowie seine Frage, „ob nicht auch der säkularisierte weltliche Staat letztlich aus jenen inneren Antrieben und Bindungskräften leben muß, die der religiöse Glaube seinen Bürgern vermittelt“, benennen zumindest in einer allgemeinen Weise das Interesse, das auch ein zu weltanschaulicher Neutralität verpflichteter Staat an einer Theologie haben sollte, die sich nicht nur an kirchlichen Vorgaben und Interessen orientiert, sondern auch an den wissenschaftlichen Standards ausrichtet, die in den vergleichbaren universitären Disziplinen etabliert sind. Eine Theologie, die ohne solche Standards auszukommen versuchte, dürfte sich sehr bald nicht nur für interdisziplinäre akademische Unternehmen disqualifizieren, sondern auch im gesellschaftlichen Diskurs insgesamt noch weiter ins Abseits geraten.

Daraus ergibt sich freilich auch eine große Verantwortung für die kirchlicherseits Beteiligten, namentlich für die betroffenen Fakultäten und Bischöfe. Das Beharren auf konkordatären Regelungen, die den Bestand der theologischen Fakultäten garantieren, kann nicht alles sein. Es ist verständlich, daß kein Bischof ohne weiteres auf „seine“ Fakultät verzichten will und ebenso, daß sich keine Fakultät umstandslos für überflüssig erklären wird. Dennoch: Der bisherige Verlauf der Diskussionen, soweit er in der Öffentlichkeit wahrnehmbar ist, signalisiert nicht unbedingt eine offensive und kreative Vorgehensweise.

Wenn auf längere Sicht eine „flächendeckende“ Versorgung mit theologischen Fakultäten aus finanziellen und personellen Gründen nicht mehr zu erwarten ist, dann sollte seitens der Kirche das Problem nicht nur mit Kurzzeitstrategien angegangen werden. In seiner „Erklärung über die christliche Erziehung“ befürwortet das Zweite Vatikanum die Förderung katholischer Universitäten und Fakultäten, „jedoch so, daß sie nicht durch ihre Zahl, sondern durch ihre wissenschaftlichen Leistungen hervortreten“ (GE 10).

Übernimmt man dieses Argument für die theologischen Fakultäten an Universitäten in staatlicher Trägerschaft, dann ist auch hier der Qualität der Vorzug vor der Quantität zu geben. So schwer es sein mag, solche Qualitätskriterien rundum objektiv zu benennen und zu verifizieren, und so sehr durchaus auch andere als rein wissenschaftliche Bedingungen und Leistungen die Qualität einer Fakultät mitbestimmen: Man kann bezweifeln, ob minimal ausgestattete und personell ausgedünnte Fakultäten auf die Dauer ihren Aufgaben in einer sinnvollen Weise gerecht werden können.

Universitäre Fakultäten sind zwar auf Dauer gestellte Institutionen und somit einigermaßen robust. Der bereits seit Jahren andauernde entscheidungslose Diskussionsprozeß hat aber unvermeidlich eine eher verunsichernde als ermutigende Wirkung, vor allem auch auf die Studierenden, deren Berufsperspektive und Lebensplanung tangiert sind. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist auf eine baldige und langfristig tragfähige Entscheidung zu hoffen.

Johannes Baar SJ